

Heiko Werning
Gottes Werk und Weddings Beitrag

Heiko Werning, geb. 1970 im westfälischen Münster, wohnt seit 1991 in Berlin-Wedding, ist Reptilienforscher aus Berufung, Froschbeschützer aus Notwendigkeit, Schriftsteller aus Gründen und Liedermacher aus Leidenschaft. Er liest seine Texte bei der Berliner »Reformbühne Heim & Welt« und den agilen Weddinger »Brauseboys« vor und schreibt für die *taz* und die *Titanic*.

Edition
TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung
Herausgeber der Reihe Critica Diabolis:
Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2026

© Verlag Klaus Bittermann
Grimmstr. 26 – 10967 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

www.edition-tiamat.de

mail@edition-tiamat.de

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

Druck & Bindung: cpi books GmbH Leck

ISBN: 978-3-89320-343-7

Heiko Werning

Gottes Werk und Weddings Beitrag

Einblicke in die Terra Incognita
Berlins



Critica
Diabolis
353

Edition
TIAMAT

Inhalt

Bestandsaufnahme – 7
Beim Barber – 13
Die Zeit kommt, die Zeit geht – 18
Piss-Parabel – 23
Der Prediger in der Tram 50 – 28
Der Sohn wird bald 17 – 31
Der Sohn wird jetzt 17 – 35
Die Urgefahr im Rücken – 39
Nachts an der Tür – 42
Katzenjammer – 46
Es ist immer eine Freude, mit Profis Zusammenzuarbeiten – 51
Das Adrenochrom des Nordens – 56
Abi-Ball – 63
Rock'n'Roll! – 67
Angry Cats – 73
Lüderitzstraße – 78
Terminvergabe – 82
Kolonialwaren – 91
Diese jungen Leute! – 95
Das Verschwinden der Kindheit – 100
Kreuzigung und Auferstehung – 105

Im Widerstand –	110
Morgens um acht ist der Wedding noch in Ordnung –	120
Turnübungen –	125
Herrentagsausflug nach Brandenburg –	130
Hey, Bro! –	139
Wer bist du? –	144
Das Konzert –	152
Kieztage –	158
Alte Liebe rostet nicht –	163
Scheidungsneighbours –	169
Blackout –	174
Heinrich Konradus –	179
Wohin bloß? –	183
Von Mäusen und Menschen –	188
Wildberry Lillet –	196
Warten auf Godot würde heute wahrscheinlich auch keiner mehr –	200
Innenansichten –	206
Auf einen Chat mit GPT –	211
Der letzte Schultag –	213
Hach, die Bahn mal wieder! –	218
White Wedding –	222
Das Weihnachtswunder vom Wedding –	228

Bestandsaufnahme

Wenn einen die weltpolitischen Verwerfungen dieser Tage zu sehr beunruhigen, das Tempo irrer Entwicklungen einen sprachlos zurücklässt, man gar nicht mehr hinterherkommt bei all den politischen und gesellschaftlichen Katastrophen, dann verlasse ich die Wohnung, atme vor der Haustür tief durch und gehe die paar Schritte rüber zum U-Bahnhof Seestraße. Dort finde ich Trost. Denn da steht der Bauzaun mit dem Schild: »Wir bauen für Sie – Sanierung des U-Bahnhofs Seestraße«. Das stand da schon, als Angela Merkel noch Bundeskanzlerin war. Als Trump gerade seine erste Amtszeit begonnen hatte und alle noch glaubten, das sei ein verunglückter Scherz der Weltgeschichte, der sich bald auflösen und verflüchtigen würde. Als KI noch bedeutete, in der Hotline die »1« zu drücken, wenn man eine Störung melden wollte, oder die »2«, wenn man eine Frage zu seiner Rechnung hatte. Als Corona noch nur ein albernes Hipster-Bier aus Mexiko war. Dann kam das andere Corona und ging wieder. Dann ging Trump und kam wieder. Dann kam plötzlich von ganz früher Merz wieder, und wir dachten: Immerhin ist er nicht Trump. Aber das Schild »Wir bauen für Sie – Sanierung des U-Bahnhofs Seestraße« blieb unbeeindruckt die ganze Zeit über an seinem Platz. Es stand da, als Wörter wie Lockdown, 3G, Beherbergungsverbot und Superspreader noch gar nicht erfunden waren. Und es steht jetzt immer noch da, wo einem diese Wörter schon wieder wie vergessene Boten aus einer untergegangenen Welt erscheinen. Alles, was passierte, ist, dass Schild und Bauzaun irgendwann mal die Straßenseite gewechselt haben. Es tut so gut, noch

Konstanten in dieser Welt zu finden! Das Einzige, was einem ein ähnliches Gefühl von Ewigkeit vermittelt, ist die Sperrung der U6 ab Kurt-Schumacher-Platz. Und natürlich die Baustelle am U-Bahnhof Senefelderplatz. Aber das ist im Prenzlauer Berg, das ist mir egal.

Wobei der Wedding einem ohnehin schon das Gefühl gibt, dass die Welt nicht gar so schnelllebig ist, wie es einem in anderen Teilen der Stadt oder gar beim Blick in die Nachrichten vorkommt. Ich wohne seit genau 35 Jahren in der Seestraße, und eigentlich hat sich nicht allzu viel geändert seither. Sicherlich, der Döner kostet nicht mehr 3 DM, sondern 7 Euro. Der Karstadt am Leopoldplatz ist geschlossen, und in seinem Erdgeschoss ist ein riesiger Lidl eingezogen. Die Leute auf der Straße sprechen nicht mehr wie früher nur Deutsch und Türkisch, sondern jetzt auch Englisch, Arabisch, Spanisch und Ukrainisch. Der Imbiss mit dem schönen Namen »Verwöhn dein Bäuchlein« ist nicht mehr in der Müllerstraße, sondern um die Ecke in der Nazarethkirchstraße. Aber im Großen und Ganzen hat das Stadtbild, um mit Kanzler Merz zu sprechen, sich nicht groß verändert. Ich finde das sehr beruhigend.

Doch natürlich ändern sich die Dinge auch hier, wie ich bei einem gemeinsamen Spaziergang mit Freund Lukas Meister über die Müllerstraße feststelle. Das sudanesisches Restaurant Kush hat zugemacht. Das ist schade, weil Sudanesisch nicht oft geboten wird, nicht mal im Wedding, und weil Kush ausgesprochen lecker gekocht hat. Die Weddinger mögen sich mit dem Verlust noch nicht abfinden, denn jemand hat ein DIN-A4-Blatt mit Tesa-Krepp an die Eingangstür geklebt und in krakeliger Schrift darauf seinen Protest vermerkt: »Wir vermissen Kush. Wann ist Kush wieder auf?« Wie es mit handschriftlichen Aushän-

gen hier so üblich ist, haben sich bald weitere Kommentatoren eingefunden. Jemand klagt: »Der Laden hat zugemacht, gerade nachdem ich ihn kennengelernt habe.« Ein anderer hat noch Hoffnung und appelliert: »Kush, pls come back!« Mit Herzchen dahinter. Und noch jemand versucht sich in Trauerarbeit: »Forever in our memories: Mix Teller«. Ich bin gerührt. Mögen die Menschen in der globalen Sicht auch grob und herzlos erscheinen, wie sie da den Untergang von ganzen Zivilisationen androhen, Tod den Zionisten verlangen oder die AfD wählen, im Kleinen zeigt sich doch noch Menschlichkeit, und sei es nur, wenn ein sudanesischer Imbiss schließt.

Wir laufen weiter die Müllerstraße entlang und erblicken auf der anderen Straßenseite die »Kita Plapperschildkröte«. Der Name macht mich ratlos. »Verwöhn Dein Bäuchlein«, das kann ich verstehen, und dass sich die Shisha-Bar neben dem Kino »Alhambra« lange Zeit »Granada« genannt hatte, zeugte sogar von Humor und geographischer Kenntnis, aber »Kita Plapperschildkröte«? Was um Himmels Willen soll das denn? »Na ja«, sagt Freund Lukas, »das ist wahrscheinlich deren Brand, deren Corporate Identity. Ich glaube, die gehören demselben Träger, der an der Seestraße die Kita Plapperfisch unterhält.« Ich schaue ihn verständnislos an. Plapperfisch? Was soll das denn für eine Erklärung sein? Nur weil sie schon einen völlig absurden Namen gewählt haben, erklärt das, warum sie gleich noch einen vergeben? »Die haben außerdem die Kita Plapperfrosch in der Edinburger Straße«, setzt Lukas nach. Warum dann nicht gleich Plapperlamm? Vielleicht neben dem indischen Restaurant »Papadam«. Und dann: Das Schweigen der Lämmer!

Aber die Plapperkitas weisen auf eine andere schleichende Veränderung hin. Denn es muss so etwa zwischen

2015 und 2020 gewesen sein, als sich im Wedding plötzlich geradezu epidemisch Kitas ausgebreitet haben. Bis dahin waren Kita-Plätze heiß begehrte Luxusgüter und Statussymbole. Viele junge Paare haben sich nicht getraut, miteinander ins Bett zu gehen, ehe sie nicht wenigstens die Zusicherung einer Kita erhalten hatten, dass sie sich in die Warteliste für einen Platz in drei Jahren eintragen dürfen. Kita-Plätze wurden vererbt wie heutzutage Mietverträge. Meine Kinder waren ja auf der Kapernaum-Kita. Kapernaum-Kita! Das ist noch ein richtiger Weddinger Kita-Name! Der Ort, wo Jesus einem Besessenen den Dämon ausgetrieben hat und wo die berühmte Speisung der 5000 stattfand, bei der mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 hungrige Männer satt gemacht wurden! Und direkt neben der Kapernaum-Kita sind der See-Döner, zwei China-Restaurants und ein Spätkauf. Da passt einfach alles! Plapperfisch, also wirklich.

Jedenfalls: Die Zeiten, in denen man als Kita-Chefin mit Döner-Abos, Bierkisten oder altem Zahngold bestochen wurde, sind lange vorbei, denn plötzlich gab es eine Kita-Inflation. Wo früher Nagelstudios, Wettbüros, Eckkneipen oder ganz gewöhnliche Puffs waren, machten plötzlich an allen Ecken und Enden des Weddings Kitas auf. Kita Tüte Mücken, Kita Paradiesvögel, Kita Buntspechte, Kita HauptstadtKinder, Kita Weiße Wolke, Kita Sonnenblume. Was soll bloß aus den Kindern werden, wenn sie schon in Läden mit solchen Namen gehen müssen? Dieses hier: »Haribo macht Kinder fett / steht sogar im Internet«, singt ein Dreikäsehoch vor sich hin, der uns fröhlich entgegen-springt. Ja, Zucker ist ungesund, aber ich finde, Kinder sollten lustvoll und unvernünftig nach Gummibärchen verlangen und nicht wie Sprechroboter der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung klingen.

Jedenfalls tauchten im Wedding in den letzten Jahren nach und nach Zettel an den Laternenpfählen auf mit Botschaften wie: »Kita sucht Kinder«, »Bieten Hortplätze«, »Jederzeit Ganztagsbetreuung möglich« oder »Suchen Sie eine lebendige und abenteuerlustige Kindertagesstätte mit engagierter Teambetreuung?« Dem Wedding scheinen allmählich die Kinder auszugehen. Wahrscheinlich, weil die jungen Paare einfach permanent zu unterzuckert sind, um ordentlich zu vögeln.

Dafür schießen nun plötzlich überall moderne Cafés aus dem Boden. Also Cafés mit zwei dutzend Kaffeespezialitäten mit komplizierten Namen und Wahlmöglichkeit zwischen Kuh-, Hafer- und Soja-Milch in unterschiedlichsten Schäumungs- und Mischungsverhältnissen. Und mit selbstgebackenem Kuchen. Wahrscheinlich zuckerfrei. In der Cornelius-Fredericks-Straße hat ein veganes Café aufgemacht. In der Togostraße ein Hunde-Café, also eines, in dem Herrchen und Frauchen Flat White oder Macchiato bekommen und Hundchen nicht nur eine Schüssel Wasser aus einem fancy Napf, sondern auch extra Hunde-Eis für heiße Tage. Um die Ecke vom Hunde-Café, in der Seestraße, lockt der »Muntermacher« eine erstaunlich hipsterige Community an, die dort ihre Laptops aufklappt und dazu wahrscheinlich Kalten Hund bestellt. Vermutlich in offener Opposition gegen den »Muntermacher« hat eine Straßenecke weiter in der Kameruner nun der »Morgenmuffel« neu eröffnet, der sogar einen opulenten Brunch mit veganen Spezialitäten anbietet.

Warum um Himmels Willen gehen plötzlich alle in Cafés? Die zudem abends allesamt geschlossen haben? Selbst der Morgenmuffel? Was soll ein Laden namens Morgenmuffel, der abends dicht macht? Und die Läden, die abends aufhaben, schließen spätestens seit Corona

immer früher. Was ist denn das schon wieder für ein bescheuerter Trend? Im Prenzlauer Berg stand ich unlängst schockiert vor einem Spätkauf, der um 21 Uhr schließt. So weit ist es im Wedding zum Glück noch nicht, aber unser 24-Stunden-Sunside-Spätkauf hat jetzt auch manchmal nachts um drei schon zu. Und früher konnte man gemütlich noch um kurz vor zwölf im Corallo eine Pizza essen oder nachts um zwei einen Döner-Teller im Saray, heute steht man um diese Uhrzeiten vor denselben Läden vor verschlossenen Türen. Soll ich denn, wenn ich nachts Hunger habe, etwa warten, bis irgendeines der gottverdammten Cafés aufmacht?

Ich komme mir manchmal vor wie ein Dinosaurier, nachdem der Komet längst eingeschlagen ist. Forever in our memories: Döner um zwei / nachts im Saray. Aber was soll's. In solcher Stimmung gehe ich dann rüber zum U-Bahnhof Seestraße, schaue auf den Bauzaun und weiß: Manche Dinge ändern sich nie. Und an alles andere werden wir uns schon irgendwie anpassen.

Beim Barber

Ich staune nicht schlecht an diesem Frühlingstag, als ich aus der Haustür trete und eine große Schlange migrationshintergründischer Herren auf dem Bürgersteig lagert. Sie haben reihenweise Stühle aufgebaut, auf denen die Älteren sitzen, die Jüngeren stehen in Grüppchen davor, und alle warten auf Einlass in unseren hauseigenen Frisiersalon »Hairstyle by Erem«, der sich eines erheblichen Zuspruchs erfreut, seit er nicht mehr einfach nur wie der benachbarte Spätkauf »Sunside« heißt, der seinen Namen wiederum vom Sonnenstudio mit Dildo-Verkauf, das hier vorher residierte, übernommen hatte. Vor einiger Zeit hatte Erem, der Oberbarbier, sich vom Spätkauf emanzipiert, den Laden gestrichen und neu eingerichtet, einen Monitor ins Fenster gestellt, auf dem jetzt ständig sehr hairstylische Männer zu sehen sind, und er hat eine dieser seltsamen weiß-rot-blauen, sich beständig drehenden Plastiksäulen an die Fassade gedengelt, die einen immer ganz kirre machen, wenn man sie zu lange anguckt. So hat sich das »Hairstyle by Erem« zu einem echten Kieztreffpunkt für die migrantische Einwohnerschaft entwickelt, und weil der Laden recht klein ist, hat Erem jetzt offenbar auf den Bürgersteig der Seestraße expandiert und diesen zum Wartezimmer umfunktioniert.

»Wieso kommen hier eigentlich nur Männer hin?«, frage ich Erem, der gerade draußen vor der Tür verschnauft. »Weil: Ist Barbershop! Ist halt für Männer!«, antwortet er, »Frauen gehen zum Friseur, Männer zum Barbershop. Ist modern!« »Geschlechtertrennung? Das ist modern?«, frage ich skeptisch zurück. Es gäbe jetzt sicherlich genug

Leute, die über die überholten Geschlechterrollenbilder bei der migrantischen Bevölkerung herziehen würden, aber denen möchte ich nur sagen: Denkt an die Überraschungseier in dieser gruseligen Mädchen- und Jungs-Version und schweigt!

»Ein Barbershop ist also nur für Männer?«, frage ich noch einmal, weil ich das tatsächlich nicht wusste. Ich bekomme ja so viel nicht mit von dieser modernen Welt da draußen.

»Ja, ist nur für echte Kerle«, antwortet Toni, der Besitzer vom Spätkauf, aus dem Hintergrund. Ich drehe mich überrascht um, denn ich hatte ihn gar nicht bemerkt. Kein Wunder, er sitzt im Schatten unter den Büschen des Bürgersteig-Grünstreifens in einem Ledersessel, das Gesicht entspannt nach oben gerichtet. Fast hätte ich ihn nicht erkannt, denn er sieht aus wie Kermit der Frosch. Sein ganzes Gesicht ist mit einem zähen, grünen Schleim eingeschmiert. »Was ist denn mit dir passiert?«, frage ich entsetzt. »Avocado-Maske«, antwortet Erem. Ich bin baff. »Avocado-Maske?«, hake ich ungläubig nach. »Wozu soll das denn gut sein?«

»Ist der heilige Gral gegen trockene Haut, Bruder! Ist selbstgemacht! Mit Avocado, Honig und Ayran. 5 Euro, kannst du auch kriegen, Bruder!« »Ich weiß nicht. Ich dachte, dafür nimmt man Gurken, und ich habe das immer für so Volksglauben-Quatsch gehalten.« »Ja, Gurke ist auch Volksglauben-Quatsch. Gurke ist für Kartoffeln. Du musst Avocado nehmen! Mit Ayran!«, erläutert Erem »Und du machst Avocado-Masken im Barbershop nur für Männer?«, frage ich erstaunt nach. »Ist sehr maskulin«, bestätigt Toni und schaut mich aus seinen grün umschmierten Augen intensiv an, »aber Gurke ist auch gut, kannst du Scheiben auf die Augen legen, hält die Augen-

lider geschmeidig. Erem ist da ein bisschen streng, weißtu, so ein Avocado-Fundamentalist. Ich sag ja immer: Wir sind Multikulti hier. Ich mach Avocado-Maske auch mit deutschem Jogurt, »Landliebe« ist ganz gut. Und Gurkenscheiben für die Augenlider. Man muss das Beste aus allen Welten nehmen.«

Wo wir schon mal so ins Plaudern gekommen sind, stelle ich gleich noch die Frage, die mich schon seit geraumer Zeit beschäftigt: »Sag mal, wozu ist eigentlich dieses weiß-rot-blaue Drehdings gut? Das sieht man jetzt immer öfter. Habe ich neulich sogar in einem amerikanischen Krimi gesehen. Hing da auch vor einem Friseursalon.« »Nicht Friseursalon«, sagt Toni, »Friseursalon auch für Frauen. Barbershop nur für Männer. Das ist die Barberpole.« »Die Barberpole?« »Ja, die Barberpole. Das Zeichen der Barbershops. International. Wie der Stab mit der Schlange vor Apotheken. Oder das Posthorn an der Postfiliale. Also: als es noch Postfilialen gab. Kennstu noch, Postfiliale, oder? Als die noch nicht hier im Spätkauf war, meine ich.« »Und was soll diese Barberpole? Warum ist die in den US-Farben?« »Wieso US-Farben?«, fragt Erem entgeistert. »Ist Barberpole! Hängt auch im Libanon, in der Türkei, im Iran, überall! Ist uraltes Symbol für Barber! Kommt aus dem Mittelalter. Früher, weißtu, früher hat der Barber auch Chirurgie gemacht. Hat ja schon die Messer, und ob du nun Bart schneidest oder Blinddarm, machstu alles mit scharfem Messer. Bei Gesichtspflege kommt halt Avocadomaske drauf, bei Blinddarm Wundverband. Und die gebrauchten Wundverbände wurden natürlich wiederverwendet, wegen Recycling, weißtu, da wurden die halt zum Trocknen draußen an Pfähle gebunden. Da hingen die dann im Wind und kringelten so rauf und runter, mit roten Streifen wegen Blut und weißen wegen Verband, ver-

stehstu? Daher die kringelnde Barberpole. Ist wie blutiger Verband im Wind, ist sehr poetisch. Ist internationales Zeichen für Barbershop.« »Aha«, ich bleibe misstrauisch, »und was soll dann das Blau?« »Na, Rot ist für arterielles Blut, und Blau für venöses, ist doch klar, Mann!«, sagt Erem. »Nee, nee, das ist Volksglauben-Quatsch«, erwidert Toni, »ist schon wirklich von den Amis. Die amerikanischen Barber haben das mittelalterliche Symbol übernommen und wegen Patriotismus mit Blau angereichert. Und weil die Amis als Erste die Barberpole mit Lampe und Drehmechanismus verkauft haben, sind jetzt halt überall auf der Welt Barberpoles rot-weiß-blau, hat sich so durchgesetzt.« »Was?«, Erem klingt entsetzt, »du meinst, überall im Libanon und im Iran und bei allen muslimischen Brüdern hängt praktisch die amerikanische Flagge vor jedem Barbershop? Das ist nicht dein Ernst!« »Doch«, sagt Toni, »so ist es. Das Beste aus allen Welten, habe ich doch gesagt. Wir nehmen Avocado-Masken mit Gurken und haben muslimische Barbershops mit US-Flagge. Ist 21. Jahrhundert, Mann!«

Erem schaut nachdenklich auf die sich drehende Barberpole. »Na ja, ist ja auch egal. Ich hab sie eigentlich sowieso nur wegen der Apertur-Illusion genommen.« »Wegen was?«, allmählich überfordert mich das Gespräch. »Wegen der Apertur-Illusion. Kennst du nicht? Ist bei homogenen Linien, die sich innerhalb eines ansonsten leeren Feldes bewegen, deren Bewegung stets als senkrecht zu ihrer Linienorientierung verlaufend wahrgenommen wird. Wird ausgelöst durch die Drehung eines vertikalen, mit schraubenförmigen Streifen versehenen Zylinders. Kannst du nicht als horizontale Bewegung wahrnehmen, interpretiert dein Gehirn je nach Rotationsrichtung, als wanderten die Streifen nach oben oder unten. Bei der Barberpole-Illusion sind

die Linien in horizontaler Richtung nicht eben fortgesetzt, womit es keine gerade Linienorientierung gibt, sondern nach hinten um die Rolle gebogen. Der Anschein einer Bewegung der Streifen um 45 Grad nach oben entsteht bei der Betrachtung eines Ausschnitts – verstehstu?«

Ich schaue ihn verblüfft an. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich alles richtig verstanden habe. Aber immerhin eines: Die Welt ist voller Überraschungen. Sogar vor der eigenen Haustür. Man muss halt nur mal mit den Leuten reden.